aber, wohnlich nicht bloß für den Leib, sondern auch für die Seele, was kaum anderswo zu finden, als bei den Pietisten, welche auf einem noch ungebrochenen Glauben fußen, dessen stählige Kraft noch nicht durch die Ausbreitung der Bildung und Wissenschaft verflüchtigt gegangen war, auf einem Glauben, der ihnen in körperlicher Wirklichkeit vorwaltete, wie sie dereinst nach der Erlösung aus diesem Thal des Jammers und der Sünde in den Wohnungen der Seligen über dem blauen Himmelsgewölbe mit Kronen auf den Häuptern und in weißen Gewändern einherwandeln würden, der aber in seinen Bestimmungen zum irdischen Leben die harte Streit- und herrschaftliche Kirchenlehre, mit welcher er nur über das Jenseits einverstanden war, weit hinter sich ließ und eine Liebe und Gläubigkeit der Kinder Gottes predigte, wovon trotz der Demuth dieser Predigt die Zuhörer von Thron und Altar großes Aergerniß nahmen. Allein es war nicht Jedem gegeben, ein Pietist zu werden, und nicht Jeder, dem es gegeben gewesen wäre, hatte das freilich saure erworbene Glück, sein Lebenlang unter den Flügeln eines Mannes, wie der Waisenpater im Ludwigsburger Zucht- hause gebohren zu sein.

In dieser Verlassenheit und Vernachlässigung mußten alle Achtungen einer so kräftig angelegten Seele in einen unbeherrschbaren Willensdrang verschmelzen, der in seiner dumpfen Ungebild über alles auf eben so dumpe Hindernisse wie auf Mauern ohne Fenster stieß und ziellos zwischen Antrieben halb des Wohlwollens, bald der Widerwilligkeit umherirrend, zuletzt an einem einzigen Gegenstande haften blieb, von welchem dieser noch durch den Stachel beleidigter Eitelkeit gespornte Wille Befriedigung aller Sehnsucht und Heilung aller Schäden für das ganze Leben forderte. Die Verfolgung dieses höchsten Wunsches, an den er zumal die besten Vorzüge für sein künftiges Verhalten geknüpft hatte, machte den Jüngling an sich und der Welt verweisen, und abtrünnig wollte der wilde Geist über ihn kommen, den er schon so manches Unheil hatte vollbringen lassen.

Das Jahr ging zu Ende. Am letzten Tage sah Friedrich in einer wüthigen Stunde am runden Tische in der großen Bibliothek und las in der Bibel, die mit ihren Heldenjagen und Abenteuer der Phantasie des Volkes eine von der Kirche erlaubte Unterhaltung und einen Ersatz für die verschütteten heimischen Ueberlieferungen bot. Er las eigentlich nicht, sondern skizirte nur, denn er mußte alle diese Geschichten anwendig, die in der Predigt und Kinderlehre geistlich gelehrt wurden, beim unbefangenen Lesen zu Hause aber mit ihren guten und bösen Beispielen einen ganz natürlichen Eindruck machen. Da waren Geschichten von Erzvätern, die sich betranken, Knechtswörter und verließen, durch Schwelmschreie reiche Familienhäupter wurden oder in fremdem Hofdienste sich gegen das Volk zu Finanzkünsten vergaben, welche einen Würtemberg sehr an den erst zwölf Jahr zuvor in Stuttgart gebangenen „Jub Süß“ erinnern mußten. Liebliche und heldenmäßige Jünger wechselten da mit gar unbefangenen: ein Volk zog aus einem Lande auf das Geheiß seines Führers, der einen Todschlag begangen, wie eine Zigeunerbande fort, indem es die entlebten Silberne und goldenen Geräthe bebielt; ein kühner Hirt und Räuber, durch treue Freundschaft ewig im Vieh zu leben würdig, stahl als Hauptmann einer Schaar loser Leute seinem König einen Zipfel des Mantels vom Leibe weg sammt Speer und Becher, diente als Ueberläufer dem Reichsfeind und mißbrauchte, als er später, nachdem die Krone trug, sein königliches Amt zu Lusternheit und Mordthaten, wobei er sich von seinen Erzvätern, wie auch von späteren Landesvätern, doch wenigstens dadurch unterscheidet, daß er über seine That nachher Leid und Reue trug. Bedenkliche und zweifelhafte Fragen über diese Erzählungen, die beinahe die einzige geistige Speise des Volkes waren, konnte der junge Mensch, das wußte er wohl, keiner Seele in seiner Umgebung vorlegen. Hatte doch selbst sogar der Waisenpater einmal einen leisen Versuch mit den Worten abgewiesen, man müsse nicht gar zu viel grübeln. Gott wolle oft seine eigentümlichen Wege und Werkzeuge, um seine Pläne auszuführen. Am liebsten aber schlug er die beiden Bücher von den ritterlichen Thaten der Maccabäer auf und oft mußte er unwillkürlich nach der neuen Ab- übersehen, wenn er las, wie diese Helden sich in das Gebirge warfen, um von dort aus die Freiheit und das Geis ihres Landes zu verteidigen.

Eben so er wieder, wie sie beschloßen, sich wegen der Heiligung des Sabbaths nicht vom Kampfe abhalten zu lassen, als ihre Brüder, die sich wehrlos in der Hölle schlachten ließen, da erkante in der Strafe die Stelle des Auersees und er öffnete das Fenster, um zu hören, was es gebe. Das tödliche Amt ließ durch den Fledensbüchsen ausschallen, die jungen Bursche sollten sich der Strafe nicht begeben lassen, in der Neujahrsnacht zu schlafen, ein Verbot, das fährlich eingeschärft und überbeten wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Anzeiger.
München, Pa., 12. November 1860.
Redigirt und herausgegeben von D. Gasse.
Office: Broad-Strasse, neben der City Hall.

Victor Emanuel's
Manifest an die Völker von Süd-Italien.

(Schluß.)

Ich wußte, welchen europäischen Schwierigkeiten ich entgegenstehe, als ich die Annerion an- nahm; aber ich konnte das Wort nicht brechen, daß ich den Italienern in meinen Kriegsausrufen gegeben hatte. Wer mich in Europa der Un- flugheit zeugt, bediene ruhigen Sinnes, was aus Italien an dem Tag werden müßte, an dem die Monarchie sich ohnmächtig zeigt, den Drang nach der nationalen Wiedergeburt zu befriedigen.

Mit den Annerionen nahm die nationale Be- wegung, ohne ihr Wesen zu verändern, neue Formen an; ich empfing aus der Hand des Vollrechts jene schönen edeln Provinzen, ich mußte die Anwendung dieses Vollrechts loyal anerkennen und durfte den Maßstab meiner per- sönlichen Gefühle und Interessen nicht an sie an- legen; ich brachte zum Besten Italiens das Op- fer, das für mein Herz das Interesse war und gab zwei stattliche Provinzen des Reichs meiner Väter hin.

Den italienischen Fürsten, die mir Feind sein wollten, gab ich immer ehrlichen Rath, entschloßen, die Gefahren abzuwenden, die ihre Verblen- dung über ihre Throne bringen mußte, und den Willen Italiens als letzte Entscheidung anzuer- kennen. Ich bot dem Großherzog vor dem Krieg ein Bündniß an, — vergeblich. Nach dem Frie- den schrieb ich an den Papst, und erbot mich, die Statthaltertschaft über Umbrien und die Marken zu übernehmen, — vergeblich. Es lag auf der Hand, daß diese Provinzen, nur durch die Waffen fremder Soldlinge im Jaum gehalten, früh oder spät zur Revolution kommen mußten, wenn ich, ihnen die Bürgschaften einer gestellten Staatsord- nung, die ich in Vorschlag brachte, länger ver- weigert würde.

Ich brauche nicht auf die Rathschläge zurück- zukommen, welche die Großmächte während vieler Jahre dem König Ferdinand von Neapel gaben. Das Urtheil, das auf dem Pariser Congreß über seine Regierung gefällt wurde, mußte in der Be- völkerung den Willen anbahnen, diese Regierung zu ändern, wenn die Klagen der öffentlichen Mei- nung und die Bemühungen der Diplomatie fruchtlos blieben. Ich ließ meinem jungen Nach-folger ein Bündniß für den Unabhängigkeitskrieg anbieten. Aber auch dort fand ich die Gemüther für jede italienische Stimmung verschlossen und den Sinn von Leidenschaft umnachtet.

Es konnte nicht fehlen, daß gegenüber den Er- eignissen in Ober- und Mittelitalien die Geister in Süditalien sich höher und höher hoben. In Sicilien trach diese Stimmung in eine Revolte aus. Man kämpfte in Sicilien für die Freiheit als ein tapferer Krieger, voll Hingebung für Ita- lien und für mich, der Jüdel zu Hilfe kam. Es waren Italiener: ich konnte, ich durfte sie nicht zurückhalten.

Der Fall der neapolitanischen Regierung befestigt mich in dem Glauben, den ich in meinem innersten Herzen trug: wie unentbehrlich für die Könige die Liebe, für die Regierungen die Achtung der Völker ist. Das neue Regiment in den bei- den Sicilien wurde in meinem Namen einge- weicht. Allein einige Handlungen ließen fürch- ten, daß es die Politik, die mein Name vorstell- te, nicht durchaus richtig wiedergebe. Ganz Italien fürchtete, daß eine Partei versuche, unter dem Schirm von Garibaldi's glorreicher Popularität und antiker Rechtschaffenheit, sich wieder zu be- setzen, bereit, den neuen Triumph der Nation den Lustgebilden ihres ehrgeizigen Fanatismus hin- zuwerfen.

Alle Italiener wandten sich an mich, damit ich diese Gefahr beschwöre. Es war meine Pflicht es zu thun, denn in der gegenwärtigen Lage der Dinge wäre es weder Mäßigung noch Verstand, sondern Thorheit und Schwäche, wenn ich die Leitung der nationalen Bewegung, für die ich vor Europa verantwortlich bin, nicht mit fester Hand übernehme.

Ich habe meine Soldaten nach den Marken und nach Umbrien geschickt, um jene aus allen Herren Ländern zusammengelaufene Kriegsbande zu zerstreuen, die sich dort gesammelt hatte, — eine neue absonderliche Form fremder Einmisch- ung und die schlimmste von Allen.

Ich habe das Italien der Italiener proklamirt, und werde nicht dulden, daß kosmopolitische Sekten in Italien ihre Nester bauen, um Pläne einer europäischen Reaction oder Demagogie aus- zubrühen.

Freunde von Süditalien! Meine Truppen kommen zu Euch, um die Ordnung wieder zu be- festigen; ich komme nicht, um Euch meinen Will- len aufzujzwingen, sondern um dem Eurigen Ge- lunge zu verhelfen.

Ihr werdet alle Freiheit haben, ihn zu offen- baren; die Vorliebung, welche die gerechte Sache schügt, wird Euch die Stimme eingeben, die Ihr in die Uraue niederlegt.

So bedeutungsvoll auch die Ereignisse sind, ich erwarre ruhig das Urtheil des civilisirten Eu-

ropa's und das der Geschichte, denn mich trägt das Bewußtsein, daß ich meine Pflicht als König und als Italiener erfülle. Auch für das übrige Europa ist vielleicht meine Politik nicht unfrucht- bar, sie wird vielleicht dazu beitragen, den Fort- schritt der Völker mit dem Bestand der Monar- chie vereinbar zu machen. So viel weiß ich, daß ich für Italien das Zeitalter der Neufüllun- gen abschließe.

Gegeben in Ancona, den 9. Nov. 1860.
Victor Emanuel.
Farni.

Anstand

— Aus Leipzig, 20. Okt., schreibt man: „In Karl Zöllner, dem Schöpfer so vieler schönen Gorgesänge, ist eine ächte Künstler- natur dahin geschieden. Unbekümmert um äußere Er- folge, lebte er nur seiner Berufe und seiner Kunst. Wie gewöhnlich, blieb bei ihm auch der äußere Erfolg aus; er hinterließ keine Familie ohne Vermögen. Nachdem vor 3 Wochen seine sterbliche Hülle unter allgemeiner Theilnahme und feierlich zur Ruhe bestattet worden, hat sich hier ein Ausschuß der angesehensten Männer der Stadt gebildet, um für Zöllner's Hinterbliebene zu sorgen. Der Gedanke lag nahe, der Familie den Dank abzutragen, den das Leben dem ge- schiedenen Meister schuldig geblieben war. Der Ausschuß hat demnach an die deutschen Gesangs- vereine die Bitte gerichtet, für Zöllner's Hinter- bliebene möglichst Aufführungen zu veranstalten. Schon sind in Chemnitz und Zwickau Concerte zum Besten für Zöllner's Hinterbliebene gewes- sen; in mehreren benachbarten Städten und vor- Allem in Leipzig, werden deren vorbereitet. — Möchte dieses doch überall Nachfolge erwecken.“

— Aus Königsberg, 6. Okt., wird der Wiener „Presse“ geschrieben: „Im Laufe der letz- ten Woche sind wenige Tage vergangen, an wel- chen nicht die Eisenbahnjüge einige mehr oder minder stark Compromittirte gebracht hätten. Vorige Woche brachte ein Frühzug von Wien nicht weniger als gegen 40 Männer unter star- ker Militär-Geocorte hierher, die nach kurzem Auf- enthalte am hiesigen Bahnhofe nach Josephstadt abfahren, wo sie der Festungsbast überliefert werden. In Königsberg selbst verbleiben von den neu ankommenden Internirten nur wenige, da für dieselben bereits der Raum nicht hin- reicht, indem sich hier noch eine große Anzahl der aus der vorjährigen Kriegsperiode aus Italien zur Festungsbast Verurtheilten befindet.“ (Wie viel menschliches Elend doch in diesen wenigen Zeilen enthalten sein mag!)

— Religiöse Intoleranz in Mecklenburg. Auf dem gegenwärtigen Landtag in Schwerin wird wahrscheinlich auch noch die Stellung der Katho- liken in Mecklenburg in Anregung gebracht wer- den, und diese ist seit dem 12. Juni 1857 und 14. August 1858 allerdings keine sehr beneidens- werthe. Wir wollen vorläufig nur anführen, um einen Begriff zu geben von der Toleranz und Aufklärung, die den Katholiken gegenüber in Mecklenburg herrscht, daß ihre Prediger zu keiner gottesdienstlichen Handlung berechtigt sind, außer in Schwerin und Ludwigslust. Stirbt ein Katholik aufsehalb dieser Städte, und die Familie wünscht, daß der Prediger ihrer Confession den Todten zur Gruft begleite und nach dem Ritus ihrer Kirche das Grab einweihe und segne, und er an dem Grabe bete für das Seelenheil des Dahingegangenen, so kann dies erst dann gesche- hen, nachdem der Prediger den frommen Wunsch zur Kenntniß der Regierung gebracht, und diese die Erlaubniß zu der Begleitung eines Geistlichen ertheilt hat, aber auch nur eines Geistlichen. — Mit dieser Erlaubniß muß der katholische Predi- ger sich dann an den protestantischen Dreigeistli- chen weiden, und von diesem schließlich die Er- mächtigung erbitten, die Leiche nach katholischer Ritus zur Erde bestatten zu dürfen. Dies ersor- dert aber meist so viel Zeit, daß der Todte inzwi- schen längst ohne Sang und Klang, ohne Opfer und Gebet der Mutter Erde übergeben werden mußte.

— Der große Treffer von 73,500 fl. bei der jüngsten Ziehung des österr. Staatslotte- rianlebens von 1854 wurde von Frau Jenny Luger-Dingelstädt gemacht.

— Dortmund, 8. Okt. Heute Mittags gegen 2 Uhr stürzte sich ein junger Herr, der sich einige Tage als Dr. W. aus Münster in einem hiesigen Gasthose aufgehalten hatte, auf die Schienen, als eben ein Zug, der rangirt wur- de, an ihm vorbei kam. Die bei ihm gefunde- nen Schriftstücke ergaben, daß sein Name zwar richtig, daß er übrigens ein verkommenen Schrei- ber war und sich aus Eifersucht um einer hiesigen öffentlichen Dime willen das Leben genommen hätte. Der Vater ist ein sehr geachteter Kassen- beamter in Münster.

Insland

— New-Orleans, 2. Nov. Der Dampf- pfer (Name nicht genannt) von Memphis nach New-Orleans erlitt in der Nacht des letzten Mittwoch eine Explosion, wobei 30 Menschen umkamen und 50 verdrübt wurden.

— Nachschrift. Der Name des Dampfiers ist „H. M. Hill“, Capt. E. H. Newell.

— Columbus, Ohio, 7. Nov. Gestern Abend um 9 Uhr brach im oberen Stockwerke des Neuhause Feuer aus und dieses wurde ein Raub der Flammen, welche auch die anstoßenden Ge- bäude ergriff. Der ganze Block Häuser steht in Flammen. Gouy, Dennison hat um Dampf- feuerpfeifen nach Cincinnati telegraphirt und ein Extra-Train ist heute Morgen um 2 Uhr mit 2 Dampfmaschinen hier angekommen.

— Troy, 6. Nov. Die Nähmaschinen- Factory in Hoosick Falls ist vorige Nacht nebst andern Gebäuden niedergebrannt. 300 Arbeiter haben dadurch ihre Beschäftigung verloren. Der angerichtete Schaden beträgt \$200,000.

— Der Staat von Süd-Carolina hat eine Bill passirt, welche die Abhaltung einer Staats- Convention am 15. Januar 1861 anordnet. Die Wahl der Deputirten soll am 8. Jan. stattfinden.

— In Washington herrscht große Ver- sorgniß hinsichtlich der Tragweite der Ereignisse im Süden. Der Präsident wird keine Adresse an die südlichen Staaten ergehen lassen.

— In Boston wurde die Postoffice nebst an- grenzenden Gebäulichkeiten ein Raub der Flam- men.

— Die in New-York befindlichen Stu- denten aus dem Süden haben den Beschluß ge- faßt, sofort nach der Austrittserklärung irgend eines der südlichen Staaten aus der Union in ihre Heimath zurückzukehren.

— St. Louis. (Schreckliches Unglück auf der Great Western Eisenbahn.) Dem am Sam- stag früh nach Westen gehenden Passagierzug, welcher Springsfield, Mo., um 3 Uhr 20 Mi- nuten Morgens verließ, passirte 7 Meilen west- lich von Jacksonville ein Unglücksfall, welcher sehr leicht den Tod einer großen Menge Passagiere hätte herbeiführen können. Der Wachtman, der schon seit 5 Jahren im Dienste der Compagnie stand, hatte sich in die Stadt begeben, um sich seine Bezahlung anzusehen zu lassen, und somit war die Bahnbeaufsichtigung einem Neuling an- vertraut. Dieser entbedte am Samstag früh, daß die Brücke, welche der Zug passiren mußte, auf einmal in Feuer stand und machte sich sofort auf, um dem Zug entgegen zu gehen und ihm ein Nothsignal zu geben. Kaum war er aber 20 Schritte weit gegangen, als der Zug schon her- angebraust kam. Das Signal wurde nun zwar bemerkt und die Maschine zurückgedreht, aber da der Schienenweg schlüpfrig und der Zug der be- drohlichen Stelle sehr zu nahe war, so war es unmöglich, das theilweise Unglück zu verhindern. Die Maschine und der Baggagewagen stürzten durch die brennende Brücke in den Fluß, wobei glücklicher Weise die Passagierwagen sich von je- nen lösten und so größeres Unglück verhindert wurde. Hunderte würden theils um's Leben ge- kommen sein, theils schwere Verletzungen davon- getragen haben, wenn nicht glücklicher Weise die Kette zwischen dem Baggage- und dem Passagier- wagen gesprengt wäre. Der alte Wachtman, Elijah Montaine, der sich auf dem Tender befand, wurde augenblicklich getödtet. Der Maschinist Johnson wurde leicht und ein Heizer, John Humes, so übel verbrannt, daß man an seinem Wie- aufkommen zweifelt.

Vermischte

— Langsam, aber deutlich. Ein amerikanisches Blatt, welches dem geistlichen Fortkommen der eingewanderten Deutschen seine besondere Aufmerksamkeit schenkt, stellt über das Leben und Treiben der Deutschen und Amerikaner folgende erbauliche Betrachtungen an:

„Wir können von unsern deutschen Mitbür- gern gar Manches lernen. Sie verstehen es, mit einem Einkommen zu leben, bei welchem der Jan- kee schlechterdings am Hungertode nagen müßte. Wir kennen einen Deutschen, der bei seiner An- kunft in Amerika nichts hatte, als einen blau- baumwollenen Sommerrod mit ein Paar 3 Fuß langen Hülzeln, 1 Paar Hosen, 1 Mütze und eine Tabakspfeife mit langem Rohr. Nach 5 Jahren war er der Eigentümer eines Hauses nebst Lotte, hatte ein Weib und zwei Bäcklein, eine gut eingerichtete Haushaltung und Küche und Keller waren bestens bestellt. In der meis- ten Zeit hatte er nur einen Verdienst von \$6 per Woche.

Ein Yankee hätte können fünfmal so viel ver- dienen und wäre bis über die Ohren in Schul- den gekommen. Woher kommt dieses? Der Deutsche hat vernünftige Begriffe vom Leben. Er lebt nicht schnell. „Langsam und deutlich“ ist seine Lösung. Er begnügt sich mit ein paar Glä- ser Bier und tauscht

Wenn sein Pfeifchen dampft und glüht,
Wenn der Rauch von Mätkern
Sanft ihm durch die Nase zieht
Nimmermehr mit Göttern.

Er bringt nicht, wenn er einmal ein Sämm- den Geld bei einander hat, ein Paar Körbe voll Heißes Champagner heim oder kauft sich für \$100 oder mehr überflüssige Kleinodien oder Kleider. Er misst nicht des Sonntags wie der Amerikaner Pferd und Buggy und jagt mit seinem Nachbar um die Weite Berg auf und Berg ab, und zahlt am andern Tage noch eine kostspielige Reparaturrechnung. Der Deutsche wettet auch keine zehn, zwanzig, fünfzig oder tausend Dollars, wenn zwei Hunde einander an den Ohren haben, ob der Ball oder der Watsch bietet. Nein, die Deutschen sind fleißig und sparsam, und

„Brauchen nur wenig, um glücklich zu sein.“

Ein Stübchen, ein Tischchen, ein Bettchen, ein Stuhl genügen zur Noth.

— Kassel, 25. Okt. Dr. Keller hat, un- bekräftigt durch die bisherigen Maßregelungen, abermals ein neues Flugblatt „Anschreiben und Punkte“ in Frankfurt erscheinen lassen und 2500 Exemplare davon selbst verbreitet.

— Schredlich Folgen der Nechtersucht. Herr Everett hat ausgerechnet, daß der Genuß alkoholischer Getränke innerhalb zehn Jahren den Ver. Staaten 120 Millionen Dollars Kosten ver- ursacht, und Schaden durch Feuer in Folge der Bereitung und des Genußes noch 5 Millionen mehr. Verlust an Menschenleben 3 Millionen; in das Gefängniß gebracht 250,000 Personen; in das Armenhaus 100,000 Kinder; Mordthaten 1,500; Selbstmorde 5000; zu Waisen geworden und dem Lande zur Last gefallen eine Million Kinder.

— Ein altes Jagdrecht. Es ist bekannt, daß die wilden Normannen, die „Todten vom Norden“, wie sie in den Chroniken heißen, in den von ihnen eroberten Ländern nicht lust die vorge- fundenen Einwohner vertilgten, aber ihnen doch Alles nahmen, Lust, Wasser, Erde, Vogel, Fisch, Wild, so weit der Pfeil flog, der Hund ging, das Netz reichte. Noch in späteren normannischen Rechtsammlungen wird es als ein wohl erwor- benes historisches Recht erwähnt, daß der Gut- berr in der Normandie, wenn ihn auf der Jagd friert, dem Bauer den Pausch aufschneiden und sich in dessen Eingeweide die Füße wärmen kann — natürlich wenn er will! Und doch war der Bauer der eigentliche Eigentümer des Jagd- grundes! In den deutschen Bauernkriegen war dies Jagdrecht ebenfalls ausgeübt, aber umge- kehrt, von den Bauern an Edelmann.

— Friederike Gohmann macht wie im Norden, so auch im Süden Deutschlands Furore. Redende Zeugen hiervon sind wieder die glän- zenden Gassifellei derelben in Frankfurt a. M., Mannheim, Karlsruhe, in ihrem Gefolge das Glückselig von Charlotte Birch-Pfeiffer, welches sie eigentlich selbst ist, denn Friederike ist ein „Kind des Glücks“, das gesucht ist von allen Theaterregenten, kleinen und großen. Wert- würdig aber ist es auch, daß es eben die Stücke ihrer mütterlichen Freundin, der unerschöpflichen Birch-Pfeiffer sind, „Glückselig, Grille, Lorle,“ in denen der Schwerpunkt ihrer Erfolge liegt.

Jokales.

— Mayors Court. Hannah Donahoe erschien un- ter der Anklage vor dem Court, ein Kerner insulirt und ge- schlagen zu haben.

John Miller, angeklagt, nicht im vollen Maße seines Verstandes zu sein und obdachlos umherzuwandern, bestand ein vorläufiges Verhör.

Elijah, ein Negler, erhielt 20 Prügel, weil er sich, ohne genügende Gründe dafür angeben zu können, im Hause der Mrs. C. Gas umhergetrieben hatte.

Wilson Geese wurde unter \$100 Bürgschaft gestellt, weil er im betrunknen Zustand in einer Alley liegend gefunden wurde.

Lorenzo B. Fraiser, der angeklagt war, in die Office der Advokaten Davis und Davis eingebrochen zu sein und Sten- dographische u. s. w. im Werthe von circa \$20 daraus gestoh- len zu haben, bestand ein vorläufiges Verhör.

Catherine L. White wurde von der Anklage freigesprochen, das Leben von John Kernan bedroht zu haben.

John D. Bell in dessen eigenen Hause insulirt und Drohungen gegen denselben ausgeföhrt hatte.

— Theater. Wie aus untenstehender An- zeige dieses Vereins hervorgeht, kommen am nächsten Montag zwei beliebige Vorstellungen zur Aufführung, die ein gewiß recht zahl- reich besuchtes Haus und freundliche Aufnahme finden werden.

— Abend-Unterhaltung. Der Gesangs-Verein Virginia veranstaltete seinen Mitgliedern am nächsten Don- nerstag eine zweite Abend-Unterhaltung, und zwar findet die- selbe wie gewöhnlich im Vereins-Saale, bei den Herren Sta- belhofer und Süssler im New-Market Hotel, statt. Mit- glieder dieses Vereins verweisen wir auf die untenstehende Anzeige.

— Musikalische Soiree. Die H. H. Köster, Crouch und Weg, drei bekannte musikalische Talente unserer Stadt, beschließen im Laufe dieses Winters musikalische Soireen zu veranstalten, deren erste am Donnerstags Abend stattfinden wird. Wir begreifen diese Freuentritt auf dem Gebiete der Kunst und verschreiben uns und Musikfreunden manche ange- nehme Stunde von demselben.

— Einwandrerung. Unter der Leitung von Hellet de Winter, der bekanntlich auch an der Spitze der französi- schen Gesellschaft steht, welche den James River und Ana- tole-Kanal schiffbar an sich zu bringen gedenkt, hat in Frank- reich einen Auswanderer-Verein mit einem Capitale von 10 Millionen Dollars gegründet, dessen Zweck es ist, Auswan- derer nach Illinois und Calhoun County in unserem Staate zu befördern, wofür diese Compagnie bereits 70,000 Acker Land, zu \$1 per Acker, käuflich an sich gebracht hat. Diese Compagnie führt den Namen „Schweizer Auswanderungs- Gesellschaft“, was darauf schließen läßt, daß wir im nächsten Frühjahr manchen brauen und arbeitsamen Schweizer an un- sere Gefilde willkommen heißen können.

— Sullivan's Court. Die Sullivan's-Court der Aldermannen wurde gestern eröffnet.

— Stadtväter. Unsere theueren Stadtväter traten gestern in einer regelmäßigen monatlichen Sitzung zusammen, um über unser ferneres Wohl und Wehe zu beraten.

— Camper. Dieses Cavallerie-Regiment wurde am Samstag aufgedisponirt und kehren die verschiedenen Corps nach ihren respectiven Counties zurück. Wenn auch in mili- tärischer Beziehung dieses Lager von seinen profanitären Folgen war, so wurde doch dadurch zwischen den verschiedenen Corps ein Freundschaftsbündniß geknüpft, das für die Folge nur wohlthätig wirken kann.

— Wahl. Von 19 Counties unseres Staates liegen die offiziellen Wahlberichte noch nicht vor, und es können auch noch mehr als 8 Tage vergehen, ehe solche einlaufen und ein bestimmtes Resultat über die Wahl bekannt ist. Die Coun- ties, von denen die Berichte noch nicht vorliegen, haben seither noch immer eine demokratische Majorität, und wenn durch die Theilung des demokratischen Stimmes auch wirklich einen Ausfall der seitherigen Majoritäten in jenen Counties ergibt, so wird dergleichen doch nicht groß genug sein, um die schon jetzt erlangte Majorität in eine Minderheit zu verwandeln. Die Demokratische Majorität ist einmal nicht todzumachen!

— Der große Treffer von 73,500 fl. bei der jüngsten Ziehung des österr. Staatslotte- rianlebens von 1854 wurde von Frau Jenny Luger-Dingelstädt gemacht.

— Dortmund, 8. Okt. Heute Mittags gegen 2 Uhr stürzte sich ein junger Herr, der sich einige Tage als Dr. W. aus Münster in einem hiesigen Gasthose aufgehalten hatte, auf die Schienen, als eben ein Zug, der rangirt wur- de, an ihm vorbei kam. Die bei ihm gefunde- nen Schriftstücke ergaben, daß sein Name zwar richtig, daß er übrigens ein verkommenen Schrei- ber war und sich aus Eifersucht um einer hiesigen öffentlichen Dime willen das Leben genommen hätte. Der Vater ist ein sehr geachteter Kassen- beamter in Münster.

— Schredlich Folgen der Nechtersucht. Herr Everett hat ausgerechnet, daß der Genuß alkoholischer Getränke innerhalb zehn Jahren den Ver. Staaten 120 Millionen Dollars Kosten ver- ursacht, und Schaden durch Feuer in Folge der Bereitung und des Genußes noch 5 Millionen mehr. Verlust an Menschenleben 3 Millionen; in das Gefängniß gebracht 250,000 Personen; in das Armenhaus 100,000 Kinder; Mordthaten 1,500; Selbstmorde 5000; zu Waisen geworden und dem Lande zur Last gefallen eine Million Kinder.

— Ein altes Jagdrecht. Es ist bekannt, daß die wilden Normannen, die „Todten vom Norden“, wie sie in den Chroniken heißen, in den von ihnen eroberten Ländern nicht lust die vorge- fundenen Einwohner vertilgten, aber ihnen doch Alles nahmen, Lust, Wasser, Erde, Vogel, Fisch, Wild, so weit der Pfeil flog, der Hund ging, das Netz reichte. Noch in späteren normannischen Rechtsammlungen wird es als ein wohl erwor- benes historisches Recht erwähnt, daß der Gut- berr in der Normandie, wenn ihn auf der Jagd friert, dem Bauer den Pausch aufschneiden und sich in dessen Eingeweide die Füße wärmen kann — natürlich wenn er will! Und doch war der Bauer der eigentliche Eigentümer des Jagd- grundes! In den deutschen Bauernkriegen war dies Jagdrecht ebenfalls ausgeübt, aber umge- kehrt, von den Bauern an Edelmann.

— Friederike Gohmann macht wie im Norden, so auch im Süden Deutschlands Furore. Redende Zeugen hiervon sind wieder die glän- zenden Gassifellei derelben in Frankfurt a. M., Mannheim, Karlsruhe, in ihrem Gefolge das Glückselig von Charlotte Birch-Pfeiffer, welches sie eigentlich selbst ist, denn Friederike ist ein „Kind des Glücks“, das gesucht ist von allen Theaterregenten, kleinen und großen. Wert- würdig aber ist es auch, daß es eben die Stücke ihrer mütterlichen Freundin, der unerschöpflichen Birch-Pfeiffer sind, „Glückselig, Grille, Lorle,“ in denen der Schwerpunkt ihrer Erfolge liegt.